

LEITARTIKEL

Christine Feil

Kinder und Internet – Chancen und Gefahren

Die Novellierung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrags (JMStV) bringt es mit sich, dass die Risiken, aber auch die Chancen der Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen derzeit im Mittelpunkt des politischen Interesses stehen und hohe Aufmerksamkeit in den Print- und Onlinemedien genießen. Dieser „doppelte Blick“ auf die Fortschreibung des im Jahr 2003 in Kraft getretenen Kontrollsystems jugendschutzrelevanter Internetinhalte verdankt sich einerseits der nahezu uneingeschränkten gesellschaftlichen und elterlichen Akzeptanz, dass Kinder in immer früherem Alter das Internet besuchen und andererseits der Tatsache, dass eine Minimierung der Risiken für Kinder im Netz ohne erzieherischen Kinder- und Jugendmedienschutz nicht erreichbar ist. Die Förderung der Medienkompetenz von Kindern sowie der Medienerziehungskompetenz ihrer Eltern wird zur bildungs- und familienpolitischen Daueraufgabe,¹ gerade weil die Entscheidung über den Einsatz von Schutzmaßnahmen in Zukunft nahezu ausschließlich in den Händen der Eltern liegen wird.

1 Veralltäglichung des Internets im Kinderleben

Auch wenn das Internet im Unterschied zum Fernsehen kein Familienmedium ist, wird es von den Kindern überwiegend zu Hause genutzt. Von Beginn an verwenden Kinder das gesamte Medienensemble, das in ihrem Familienhaushalt vorhanden ist, vorausgesetzt, die Medien bieten Inhalte an, für die sich Kinder interessieren, und ihre Eltern erlauben es ihnen, sie zu nutzen. Im Kontext des Zielgruppenmarketings und des Merchandisings, einer frühen Form sowohl der Medienkonvergenz als auch der Verknüpfung von fiktiven und realen Erlebniswelten für Kinder, sind Websites bereits für das Baby- und Kleinkindalter entstanden. Beispiele dafür sind „Spielzimmer online“ für Mütter mit ca. einjährigen Kindern (<http://www.spielzimmer-online.de>), „Die Seite mit dem Elefanten“, für Kinder ab 3 Jahre (<http://www.wdrmaus.de/elefantenseite>), „KiKANiNCHEN“, die Website des Kinderkanals für Vorschulkinder (<http://www.kikaninchen.de>). Alle Websites für die Kleinen gehören zur Kategorie Edutainment und neben Lerneffekten versprechen sie zugleich, den spielerischen Erwerb erster Computer- und Internetkompetenzen wie Geschicklichkeit im Umgang mit der Maus, das Üben der Auge-Hand-Koordination u. ä. m. zu ermöglichen. Der Aspekt, dass sich die Qualität weniger an der Form des Mediums als vielmehr am narrativen Inhalt und damit an seiner Bedeutung für die Bearbeitung der Bildungs- und Entwicklungsaufgaben der Kinder bemisst, kommt häufig zu kurz.² Auch wenn nur wenige Eltern mit ihren Kindern von diesen Internetangeboten Gebrauch machen, so ist doch bemerkenswert, dass Super RTL für sein kostenpflichtiges Vorschulangebot „Toggolino“ 70.000 Abonnenten ausweist (<http://www.toggolino.de>) und Ravensburger jüngst mit einer ebenfalls kostenpflichtigen „Online-Erlebnis-

1 Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat eine ganze Reihe an Diskussionsforen eingerichtet, die sich u. a. mit dem Themenbereich Medienkompetenz befassen. Siehe z. B. die Plattformen <http://dialog-internet.de/> und <http://www.bundestag.de/internetenquete/>

2 Vgl. Fuhs, B./Rosenstock, R., My first Net. Internet im Vorschulalter, in: Fuhs, B./Lampert, C./Rosenstock R. (Hrsg.), Kinder und Jugendliche in virtuellen Erfahrungsräumen. München 2010, S. 85–104.

<https://doi.org/10.5771/0034-1312-2010-4-410>

Generiert durch IP '3.147.56.47', am 23.08.2024, 13:39:28.

Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

welt“ startete (<http://www.wiesoweshalbwarum.com>). Möglicherweise wächst hier mit Hilfe der Eltern eine Generation „Digital Natives“ heran, von der – folgt man den empirischen Befunden – bislang nicht gesprochen werden kann.

Nach den Ergebnissen der „KIM-Studie 2008“³ ist in 88 % der Haushalte mit 6- bis 13-jährigen Kindern ein Computer und in 85 % ein Internetzugang vorhanden. Von den 6- bis 13-Jährigen nutzen 78 % den Computer und deutlich weniger, nämlich 59 % das Internet zumindest selten (!). Generell nimmt die Verfügbarkeit des Internets für Kinder mit dem Altersverlauf deutlich zu. So wird berichtet, dass etwa 20 % der 6- bis 7-Jährigen, 50 % der 8- bis 9-Jährigen, 80 % der 10- bis 11-Jährigen und schließlich 86 % der 12- bis 13-Jährigen Internetzugang haben. Demnach ist ein sprunghafter Anstieg der Onliner nach der Festigung der ersten Lese- und Schreibfertigkeiten zu beobachten und ein weiterer beim Wechsel von der Grundschule zur Sekundarstufe I. Ähnliche Ergebnisse nach Alter weist die Studie „Trend Tracking Kids 2010“⁴ für die 6- bis 19-Jährigen aus. Jüngere Kinder aus einkommensschwachen Familien haben allerdings seltener Internetzugang zuhause als ihre Altersgenossen. Jedoch können sich die betroffenen Eltern nicht auf Dauer dem Druck entziehen, ihren Kindern das Internet als lernrelevantes „Informationsmedium“ zur Verfügung zu stellen. Im Alter von 14 Jahren gehen schließlich nahezu alle Mädchen und Jungen online.

Sowohl die Nutzungsfrequenz des Internets als auch die Aufenthaltsdauer im Netz sind im Kindesalter noch relativ gering. Nur 17 % der 6- bis 13-Jährigen gehen täglich ins Internet, rund zwei Drittel ein- oder mehrmals in der Woche, der verbleibende Anteil seltener. Rund die Hälfte der Kinder gibt an, die Internetaufenthalte auf eine halbe Stunde zu beschränken, ein Drittel ist bis zu einer Stunde und 15 % mehr als eine Stunde im Netz.⁵ Es versteht sich von selbst, dass die älteren Kinder aus dieser Altersgruppe das Internet durchschnittlich häufiger und auch länger nutzen als die jüngeren. Die Beobachtung aus dem Projekt „Wie entdecken Kinder das Internet?“ (2001–2003), dass Kinder im Internet nicht sehr experimentierfreudig sind, sondern Bekanntes bevorzugen, gilt auch heute noch.⁶ Grundschulkindern kommen mit einem Bestand von rund vier Websites aus, die Schüler und Schülerinnen der Sekundarstufe I mit fünf bis acht Angeboten.⁷ Bei den jüngeren Mädchen und Jungen sind die Internetauftritte der Kinderfernsehsender am beliebtesten (Kinderkanal, Super RTL, Nick), einige bewegen sich aber auch auf Websites, die für ihr Alter weniger geeignet sind (Bravo, Youtube). Doch die viel diskutierten Themen rund ums Internet werden auch von Kindern wahrgenommen. So weckte die Popularität der Communities ihre Neugier und nicht zuletzt trug die kulturelle Orientierung an der höheren Altersgruppe mit dazu bei, dass 11-Jährige begannen, sich auf Web-2.0-Plattformen anzumelden, um mit den dort angebotenen Tools zur Freundschaftspflege zu experimentieren. War ihre Aufmerksamkeit zunächst nur

3 *Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest*, KIM-Studie 2008, Kinder + Medien, Computer + Internet. Stuttgart 2009, S. 38.

4 *Iconkids & youth international research GmbH*, Trend Tracking Kids© 2010. Ergebnisse zu High Interest Themen bei 6- bis 19-jährigen Kindern und Jugendlichen in Deutschland, München 2010.

5 *Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest*, KIM-Studie 2008. Kinder + Medien, Computer + Internet. Stuttgart 2009, S. 38.

6 Feil, C./Decker, R./Gieger, C., *Wie entdecken Kinder das Internet?*, Beobachtungen bei 5- bis 12-jährigen Kindern. Wiesbaden 2004.

7 *Elements of Art GmbH*, in Kooperation mit *iconkids & youth*, *SUPER RTL* und *IP Deutschland*, Die Lieblings-Websites der Kids – Entstehung, Zusammensetzung und Entwicklung des Relevant Set im Internet. Ergebnisse einer quantitativen und qualitativen Untersuchung bei 6- bis 16-Jährigen und deren Eltern zur Internetnutzung und deren Einflussfaktoren. EoA-Studie 2010, Mönchengladbach 2010.

auf Schülernetzwerke wie SchülerVZ, Schüler.CC, Lokalisten gerichtet, so unterhalten einige von ihnen inzwischen auf Facebook ein Profil.⁸

Vor dem Hintergrund der referierten Daten kann festgehalten werden, dass das Internet zwar zum Alltag vieler Kinder gehört, sie aber dann doch bis etwa zum 10. Lebensjahr Gelegenheitsnutzer sind. Erst wenn die subjektive, soziale und kulturelle Bedeutung des Internets für die Kinder selbst erkennbar wird, erfolgt dessen zunehmende Integration in die eigene Erlebniswelt. Das Aktivitätsspektrum des Internets wird von Kindern nur partiell – häufig nur unter Anleitung von Erwachsenen – ausgenutzt. Dies bedeutet, dass das eigenständige Internetnutzungsverhalten der Kinder wesentlich rezipierend und selten auf aktiv produzierende Teilhabe gerichtet ist – ein Umstand, der von Medienpädagogen häufig beklagt wird.

2 Chancen der Internetnutzung

In einer Kommunikations- und Informationsgesellschaft ist der Zugang und die Nutzung des Internets die Voraussetzung gesellschaftlicher Teilhabe. Die größte Herausforderung ist allerdings, dass sich das Individuum die Chancen, die das Internet für Bildung, Unterhaltung, Kommunikation und Partizipation bietet, selbst erschließen muss. Hierbei brauchen Kinder und auch die Jugendlichen Unterstützung. Wenig hilfreich ist es, sich auf die den Erwachsenen überlegenen Internetkompetenzen der Heranwachsenden zu berufen, die sich oft in instrumentellen Fertigkeiten erschöpfen. Die Medienkompetenzen der Heranwachsenden nehmen zwar quasi „naturwüchsig“ mit ihren Computer- und Interneterfahrungen zu, doch darüber hinaus ist ein kritisch-reflexiver Umgang mit den Inhalten und dem eigenen Medienhandeln erforderlich, um die Bildungsdimension des Mediengebrauchs für sich selbst fruchtbar zu machen, die sowohl kognitive als auch emotionale und soziale Aspekte umfasst.

Informieren: Einen bedeutenden Einfluss auf das Informationsverhalten der Kinder hat die Schule. Etwa die Hälfte der Kinder recherchiert einmal oder mehrmals wöchentlich im Kontext der Erledigung von Hausaufgaben. So verstärkt die Schule die Hinwendung zum Internet, obwohl der Internetgebrauch innerhalb der Schule von untergeordneter Bedeutung ist. Die Chancen der digitalen Medien für das eigenverantwortliche, kooperative und selbstgesteuerte Lernen werden in der Schulpädagogik zwar hinreichend häufig beschrieben, aber selten genutzt. Im Kontext der Internetnutzung bedeutet dies, dass rationale Suchstrategien mit Suchmaschinen, die Beurteilung von Trefferlisten und Informationen nicht systematisch gefördert werden. Der Begriff Informieren wird von den Kindern sehr weit gefasst, das Aufsuchen eines Spiels im virtuellen Raum gehört ebenso dazu, wie die Beschäftigung mit den Websites z. B. von Popstars.

Spielen: Das Hauptmotiv der jüngeren Kinder, das Internet zu besuchen, ist ihr Interesse am Spielen. Der unterhaltungsorientierte und lustbetonte Umgang mit dem Internet macht Spaß und dient häufig der Erholung. Wie an den digitalen Spielgeräten, so ist auch das Interesse an Browserspielen bei den Jungen stärker ausgeprägt als bei den Mädchen. Mit der Veränderung der Interessen in der Phase der Pubertät flacht die Beschäftigung mit Spielen im Internet erheblich ab. Nur ein kleiner Teil der Kinder, genauer der Jungen, spezialisiert sich auf das Onlinespielen mit anderen im Netz. Die meisten Jungen und Mädchen widmen sich dann verstärkt der Kommunikation via Internet.

8 Vgl. Feil, C., Partizipation im Netz. Zur Bedeutung des Web 2.0 für Kinder und Jugendliche, in: Betz, T./Gaiser, W./Pluto L. (Hrsg.), Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Forschungsergebnisse und gesellschaftliche Herausforderungen, Schwalbach/Ts 2010, S. 113–133.

<https://doi.org/10.5771/0034-1312-2010-4-410>

Generiert durch IP '3.147.56.47', am 23.08.2024, 13:39:28.

Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Kommunizieren: Bei den älteren Kindern ist die beliebteste Beschäftigung das Chatten. Mit dem Begriff wird von den Kindern häufig jedwede Art des Austauschs mit Schulfreunden oder Fremden über den Computer charakterisiert, demnach auch das Hinterlassen von Nachrichten in der Online-Community. Das private Chatten über ICQ dient dazu, sich wechselseitig auf dem Laufenden zu halten, die Freizeit zu planen, nach den Hausaufgaben zu fragen und jederzeit während einer anderen Computeraktivität „ansprechbar“ zu sein. Allerdings setzt es voraus, dass der gewünschte Ansprechpartner online ist, und es gehört mit zu den zeitintensivsten Aktivitäten im Netz.

Soziale Netzwerke: In der Lebensphase der Ablösung vom Elternhaus bietet das Web 2.0 den Kindern und Jugendlichen eine eigene virtuelle Sphäre als zusätzliches Experimentierfeld der Identitätsfindung, die dem Zugriff der Erwachsenen tendenziell entzogen ist. Partizipation ist in diesem Zusammenhang wesentlich soziale Teilhabe und das Teilhaben-lassen am Privaten, am Ich. Die Attraktivität der Netzwerke besteht für Kinder und Jugendliche primär in der halböffentlichen Regelung ihrer Freundschaftsbeziehungen und in der Selbstpositionierung innerhalb des eigenen sozialen Umfeldes. Das Freundesnetzwerk ist aber auch ein Instrument sozialer Macht, mit ihm wird definiert, wer dazugehört und wer nicht. Da sich die aktive soziale Beziehungspflege in der Community meist auf reale Freundschaften stützt, wird den tendenziell Ausgeschlossenen ein hohes Maß an Identitätsmanagement abverlangt. Auf der Suche nach der eigenen Identität könnte dies während der Phase der Pubertät Kinder und Jugendliche doch überfordern.

Die Chancen, die das Internet als Infrastruktur an sich den Kindern bietet, unterscheiden sich nicht von jenen der Erwachsenen. Um so wichtiger ist es, dass sie kindgerecht ausgeformt und geregelt werden.

3 Gesellschaftliches Gefahrenmanagement

Die Änderungen, die den Schutz der Kinder im Internet verbessern sollen, werden voraussichtlich am 1.1.2011 in Kraft treten.⁹ Neu ist, dass entwicklungsbeeinträchtigende Internetinhalte nach den Altersgrenzen ab 6, ab 12, ab 16 und ab 18 Jahren zu kategorisieren sind. Für Angebote, die nicht entwicklungsbeeinträchtigend sind, ist die Altersstufe ab 0 Jahre vorgesehen, eine Kennzeichnungspflicht besteht in diesem Fall nicht. Für Diskussionsstoff sorgt, dass die Alterskennzeichnung im Sinne der „regulierten Selbstregulierung“ von den Anbietern selbst vorgenommen werden muss.¹⁰ Pädagogen gehen davon aus, dass diese nicht über die notwendigen entwicklungspsychologischen Kenntnisse verfügen, um eine derart differenzierte Alterszuordnung vornehmen zu können. Die Anbieter befürchten, bei falscher Zuordnung mit Abmahnungen und Bußgeldern konfrontiert zu werden. Eine erste technische Lösung zur Automatisierung der Altersklassifizierung wird den Internetanbietern von der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (fsm) für das Frühjahr 2011 in Aussicht gestellt. Da die Alterskennzeichnung eine Alternative zur

⁹ Eine ausführliche Darstellung und Diskussion der rechtlichen Regelungen zum Jugendmedienschutz (Jugendmedienschutz-Staatsvertrag; JMStV) findet sich im Themenheft „Jugendschutz im Rundfunk und in den Neuen Medien“, RdJB 3/2006. Der novellierte JMStV in der Fassung des 14. RÄStV (Stand: Juni 2010) sowie eine tabellarische Synopse, erstellt von der *Kommission für Jugendmedienschutz der Landesmedienanstalten* (kjm), ist online verfügbar unter: http://www.kjm-online.de/de/pub/recht/gesetze_und_staatsvertraege/jugendmedienschutz-staatsvertr.cfm

¹⁰ Vgl. *Emert, M.*, Web-Alterskennzeichnung in der Diskussion. heise online 3.12.2010. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Web-Alterskennzeichnung-in-der-Diskussion-1147415.html>; *Bleich, H./Heidrich, J.*, Altersfreigaben fürs Web. Jugendschutz im Web bald mit Kennzeichnungspflicht? c't magazin 26/2010. URL: <http://www.heise.de/ct/artikel/Altersfreigaben-fu-rs-Web-1144204.html>; *Stöcker, C.*, Weltfremder Staatsvertrag. Spiegel online 2.12.2010. URL: <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,732238,00.html>.

Beschränkung der Verbreitungszeit ungeeigneter Internetinhalte auf die späten Abend- und Nachtstunden und zu Zugangssperren ist, kann vor allem von einer Entlastung der Anbieter, wenn nicht gar von einer Liberalisierung des Jugendmedienschutzes im Internet gesprochen werden.

Die Durchsetzung des Kinder- und Jugendmedienschutzes liegt mit Blick auf den Schutz der Kinder vor entwicklungsbeeinträchtigenden Inhalten in der Verantwortung der Eltern, denen empfohlen wird, ein Jugendschutzfilterprogramm zu installieren und so zu konfigurieren, dass es in der Lage ist, die Alterskennzeichnung auszulesen und dennoch die Internetinteressen ihrer Kinder zu bedienen. Umfangreiche medienpädagogische Elternarbeit wird zu leisten sein, wenn die Neuregelung nicht zur reinen Makulatur verkommen soll: In der „KIM-Studie 2008“ gab beispielsweise nur ein gutes Viertel der befragten Haupterzieher 6- bis 13-jähriger Kinder an, ein Filterprogramm installiert zu haben. Im Zusammenhang mit der Erhebung der Einstellung der Erziehungsberechtigten zu Filterprogrammen wurde festgestellt, dass ein Drittel der Befragten keine Filterprogramme kannten und ebenso viele nicht wussten, wo sie sich Informationen darüber beschaffen können. Zwischen einem Viertel und einem Fünftel haderten mit der Technik, sie problematisierten die Installation der Filtersoftware, glaubten nicht an deren Wirksamkeit oder befürchteten, ihr eigener Zugriff aufs Netz werde eingeschränkt.¹¹ Nach den Ergebnissen der Studie „Digital Divide. Digitale Medien und Kompetenzerwerb im Kindesalter“¹² liegt der Einsatz von Jugendschutzsoftware auf höherem Niveau (knapp 40%). Erwähnenswert ist, dass hier Eltern mit höherer Bildung seltener als jene mit niedrigerer angegeben, einen Filter auf dem Computer installiert zu haben, den ihre 10- bis 14-jährigen Kinder nutzen (34% zu 46%). Dies mag damit zusammenhängen, dass sie selbst das Internet intensiver nutzen und interneterfahrene Eltern die Gefährdung ihrer Kinder im Internet weniger hoch einschätzen als Eltern, die nur gelegentlich ins Internet gehen. Die öffentliche Thematisierung der Risiken, festgemacht an den harten Themen Pornographie, sexuelle Belästigung, Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt, aber auch an den von den jugendlichen Usern ausgehenden Gefahren im Web 2.0 wie Kontaktaufnahme zu Fremden, Cybermobbing und Blogs mit selbstgefährdenden Themen (z. B. Suizid, Magersucht) führen zu einer ausgeprägten Problemwahrnehmung im pädagogischen Diskurs.¹³ Dies mag zur Schärfung des Problembewusstseins von Erwachsenen und Kindern beitragen. Aber es führt auch zu unbegründeten Ängsten und größerer Zurückhaltung, das Potenzial des Internets zu erkunden und für die eigenen Interessen zu nutzen.

4 Erfahrene Gefahren im Internet

Dass die Risiken für Kinder sowohl mit der Nutzungshäufigkeit des Internets als auch mit der Ausschöpfung des rezeptiven und selbst gestaltbaren Internetangebots steigen, liegt auf der Hand. Die potenzielle Gefährdung der jungen Internetnutzer nimmt folglich mit dem Alter zu, aber umgekehrt wachsen mit dem Erfahrungswissen auch ihre Kompetenzen in Sachen „Netiquette“ und „Sicheres Verhalten im Netz“. Längst ist es nicht mehr nur so, dass Kinder ausschließlich „Opfer“ von Übergriffen aus dem Internet sind oder nur versehentlich bei ihren Recherchen auf ungeeignete Inhalte stoßen, sie werden auch selbst als „Täter“ aktiv. Die jüngst erschienene europäische Studie „Risks

11 *Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest*, KIM-Studie 2008. Kinder + Medien, Computer + Internet, Stuttgart 2009, S. 44 f.

12 Projekt: Digital Divide – Digitale Medien und Kompetenzerwerb im Kindesalter, Deutsches Jugendinstitut München, URL: http://www.dji.de/www-kinderseiten/582/Digital-Divide_Grundauszaehlung_Kinder_Eltern.pdf.

13 Vgl. hierzu die Aufklärungsbroschüren und medienpädagogischen Materialien von Jugendschutz.net. URL: <http://www.jugendschutz.net/materialien/bericht2009.html>.

and safety on the internet“¹⁴ liefert repräsentative Angaben darüber, wie viele Heranwachsende tatsächlich Erfahrungen mit pornographischen und sexuellen Inhalten, dem Missbrauch persönlicher Daten und Bullying im Internet gemacht haben oder Onlinekontakt zu fremden Personen hatten und diese schließlich auch offline trafen. Die ausgewählten Befunde für Deutschland – vorgestellt vom Hans-Bredow-Institut Hamburg¹⁵ – zeigen Folgendes: Von den befragten 9- bis 16-jährigen Internetnutzern bestätigten mehr als die Hälfte, dass es im Internet für Kinder ihres Alters beunruhigende Sachen gibt, aber nur 8 % berichteten von eigenen negativen Erfahrungen.

- 12 % der 9- bis 12-Jährigen hatten zwar während der letzten 12 Monate in den Medien Bilder mit sexueller oder pornographischer Konnotation gesehen, aber nur 5 % im Internet. Mehr als die Hälfte der betroffenen Kinder waren davon unangenehm berührt.
- Rund 20% der 11- bis 16-Jährigen hatten Nachrichten mit sexuellem Inhalt erhalten, aber in dieser älteren Gruppe empfand dies nur jeder fünfte Betroffene als unangenehm. 5 % der Befragten hatten gar selbst derartige Nachrichten verschickt.
- Von Erfahrungen mit Online-Mobbing berichteten 4 % der Kinder, obwohl 18 % der Kinder schon einmal gemobbt worden waren.
- Mehr als ein Drittel der Kinder gab an, Onlinekontakte zu fremden Personen gehabt zu haben; 12 % haben diese offline getroffen.

Auch wenn ältere Kinder negative Interneterfahrungen weniger häufig als belastend erlebten als jüngere, sollten alle Kinder auch bei diesen schwierigen Themen medienpädagogisch aufgeklärt werden, um ihren eigenen Schutz zu erhöhen und sie im Umgang mit negativen Erfahrungen zu stärken. Die referierten Gefahren sind nur auf einen Ausschnitt der Onlinewelten der Kinder bezogen, ein großes Problem für die Kinder ist, bei einer Internetrecherche z. B. nicht einschätzen zu können, ob ein Angebot kostenpflichtig oder ein Download illegal ist. Aufklärung ist vonnöten, dazu gehört aber auch, sie über die Verantwortung für ihr eigenes Tun und für Grenzüberschreitungen zu informieren.

Fazit

Bei der Diskussion der Chancen und Risiken der Internetnutzung von Kindern geht es weniger um das Abwägen von Ambivalenzen, sondern um die Art und Weise, wie Kinder bewusst und relativ gefahrlos das Internet nutzen können. Der frühzeitige Erwerb von digitalen Kompetenzen ist notwendig, weil die Gesellschaft die Distribution von Wissen und Dienstleistungen zunehmend über das Internet organisiert. Aufgrund der sich rasch fortentwickelnden Internettechnologie ist es notwendig, die neu entstehenden Risiken für Kinder rechtzeitig zu erkennen, bevor die Kinder die neuen Chancen für sich entdecken.

Verf.: Dr. Christine Feil, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstraße 2, 81541 München, E-Mail: feil@dji.de

14 Livingstone, S. / Haddon, L. / Görzig, A./ Ólafsson, K., Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Initial Findings. LSE, London 2010, EU Kids Online.

15 Risiken im Internet – Erste Befunde einer empirischen Untersuchung zur Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen. Überblick über europäische Ergebnisse und ausgewählte Befunde für Deutschland. Hamburg, Oktober 2010. URL: http://www.hans-bredow-institut.de/webfm_send/521.